

## „Zeit zum Zuhören“

### Handlungsbedarf in der Hansestadt Bremen

Die Stadt Bremen hat eine weit zurückreichende Geschichte von See- und Kaufleuten, geprägt durch lange Handelstraditionen. Die Folgen des häufig damit verbundenen Kolonialismus der vergangenen Jahrhunderte reichen bis in die Gegenwart. Rassismus und Ausbeutung bestehen auch heute noch. Minderheiten sind alltäglichen Diskriminierungen ausgesetzt. Inspiriert von dem kanadischen Vorbild des *Truth and Reconciliation Process* soll in Bremen das Projekt „Zeit zum Zuhören“ dazu beitragen sich der Wahrheit und der eigenen Verantwortung zu stellen, sowie den Menschen Gehör zu verschaffen, die oft keine Stimme bekommen. Fluchterfahrungen, Rassismus, die Auswirkungen der Weltwirtschaftsordnung und die Aufforderungen zur Assimilation sind für viele Menschen allgegenwärtig. Durch aktives Zuhören und Hinsehen soll eine Basis geschaffen werden für die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft. Für die „Zuhörenden“ ist es eine Gelegenheit, sich den Gedanken und Gefühlen der „anderen Seite“ zu stellen und die Erfahrung zu machen, dass sich dies aushalten lässt und niemandem mit Schuldgefühlen gedient ist. Für die „Sprechenden“ ist es eine Chance gehört und hoffentlich verstanden zu werden. Nur so kann eine gemeinsame Zukunft beginnen.

### Prinzip des aktiven Zuhörens

Der *Truth and Reconciliation Process* basiert auf dem Konzept, dass eine Person ihre Geschichte erzählt und andere Menschen ihr dabei aktiv zuhören. Durchgeführt wurde dieser Prozess bereits in Kambodscha, Südafrika, Rwanda, Ghana und Kanada. Dabei wird das Gesprochene weder von Präsentationen noch durch Musik untermauert oder gemildert. Der Fokus liegt auf dem aktiven Zuhören der Mitmenschen. Es steht der erzählende Mensch mit seinen individuellen Erfahrungen im Mittelpunkt. Es gibt keine Nachfragen, Unterbrechungen, Diskussionsrunden oder dergleichen. Die Begegnung durch das Zuhören soll einen Perspektivenwechsel ermöglichen und die gesellschaftliche Verständigung unterstützen. Für den/die Sprecher\*in kann die ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörenden eventuell den Beginn eines Heilungsprozesses bedeuten. Das aktive Zuhören der Gesellschaft kann somit Friedensarbeit leisten und zur Versöhnung beitragen.

### Veranstaltungsablauf

Anfänglich erläutern die Initiator\*innen die Beweggründe für das Projekt und den Ablauf der Veranstaltung. Es wird darauf hingewiesen, dass die Menschen als Einzelpersonen für sich selber sprechen und dabei keine Institution oder Organisation vertreten. Die gastgebende Institution erklärt kurz, warum sie sich an dem Projekt „Zeit zum Zuhören“ beteiligt. Anschließend stellen die Initiator\*innen die Sprechenden kurz vor und läuten das Zuhören durch das Anzünden einer Kerze ein. Wenn möglich, soll kein Mikrofon verwendet werden. Dem/der Sprecher\*in wird 20-30 Minuten lang aktiv zugehört. Nach einer kurzen Pause folgt der/die nächste Sprecher\*in. Nach Abschluss der Redezeit gibt es keinen Applaus. Nach dem/der letzten Sprecher\*in wird das aktive Zuhören durch das Auspusten der Kerze symbolisch beendet. Nach dem/der letzten Sprecher\*in gibt es für alle Teilnehmende die Möglichkeit und den Raum bilaterale Gespräche zu suchen und sich auszutauschen. Allerdings werden auch hier keine „Häppchen“ oder Getränke angeboten, sondern weiterhin das schlichte, einfühlsame und auf den/die Sprecher\*in fokussierte Format beibehalten. Die Dauer der Veranstaltung beträgt ca. 1,5-2 Stunden.

**Infobox: *Truth and Reconciliation Commission Canada***

Die *Truth and Reconciliation Commission Canada* ist eine Wahrheits- und Versöhnungskommission, welche in Kanada von 2008 bis 2015 die Aufgabe hatte die Geschehnisse und Auswirkungen des Internatsschulsystems für indigene (First Nations) Schulkinder in Kanada zu untersuchen und zu dokumentieren. Die kanadische Regierung folgte damit dem Beispiel von Ruanda, Südafrika und Kambodscha. Die Internatsschulen für die indigenen Kinder in Kanada wurden von christlichen Kirchenträgern und der Regierung gegründet und unterstützt. Sie verfolgten das Ziel die Kinder dem Einfluss ihrer indigenen Kultur zu entziehen und der vorherrschenden „Kanadischen Kultur“ anzupassen. Die Schulkinder der ab 1880 gegründeten Internatsschulen litten unter der Entfernung zu ihren Familien, durften ihre indigenen Muttersprachen nicht sprechen und wurden oftmals körperlich und sexuell missbraucht. Die entsetzlichen Folgen für die insgesamt ca. 150.000 Schulbesuchenden und daraus resultierend für die Kultur der indigenen Bevölkerung in Kanada wurden lange verschwiegen und wirken bis heute nach. Erst 1996 schloss die letzte derartige Internatsschule. Die kanadische Wahrheits- und Versöhnungskommission gab den Überlebenden des Schulsystems und ihren Angehörigen die Möglichkeit ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen, die kanadischen Institutionen mit ihrer Geschichte zu konfrontieren, die Wahrheit zu erzählen und somit auch ein Stück weit selber zu heilen. In ihrem Abschlussbericht kommt die Kommission zu dem Schluss, dass das Schulsystem, welches über 100 Jahre lang aufrechterhalten wurde, kulturellen Völkermord begangen hat.